

Ausgabe 2021

DER ROTE



TURM

Die Alumni-Zeitschrift des Schadow-Gymnasiums



Inhalt

Corona – aus Sicht einer Schülerin	3
Corona, Abi und ich	5
Das Abitur in Zahlen und Strichen	7
Chronik <i>Januar – Dezember 2020</i>	8
Back To The Future – Praktikum am Shadow-Gymnasium	14
Ein Jahr in New York	17
Once upon a time – Briefe eines Austauschschülers	20
Bekanntmachungen	22

Der Rote Turm ist eine jährlich erscheinende, kostenlose Zeitschrift des Shadow-Gymnasiums.
Nachfragen, Anregungen und sehr gern auch Beiträge bitte an die Redaktion (alumni@shadow-gymnasium-berlin.de):

Dr. Jonathan Schüz
Martin Schmalisch

Bildquellen: Shadow-Website, wikimedia.commons.org, openclipart.org, Grote, Schüz, Schmalisch

Corona

– aus Sicht einer Schülerin

Mai 2020

Anfangs haben wir uns wohl alle noch nichts dabei gedacht, als irgendein Virus sich verbreitet hat, das klingt, als wäre es nach einem Bier benannt worden. Doch leider wurde uns dann umso schneller klar, worum es sich dabei wirklich handelt. Ich muss euch nicht erklären, wie nach der Erkenntnis, dass Corona tatsächlich gefährlich ist, unzählige Menschen die Läden eingerannt haben, um ohne jeglichen Sinn alles zu bunkern, was ihnen in die Hände kam. Ich kann nur hoffen, dass nicht allzu viele von euch dabei waren. Doch mittlerweile hat die ganze Situation Ausmaße angenommen, die keiner

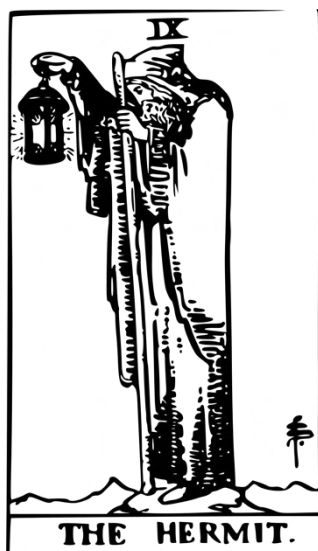


von uns geahnt hätte. Jetzt bleibt uns keine andere Möglichkeit als zu hamstern, wenn wir nicht leer ausgehen wollen. Es macht genauso wenig Spaß in fünf Supermärkte zu gehen, um das zu bekommen, was man sucht, und dabei dauernd im Hinterkopf zu haben, dass jeder einzelne Mensch um einen herum infiziert sein könnte. Aber wenn wir uns in die Angst hineinsteigern und gegenseitig verrückt machen, bringt das niemandem etwas. Und trotzdem: Obwohl wir jeden Tag überall Informationen über weitere Todesfälle lesen und umgeben sind von rücksichtslosen Menschen, muss man sagen, dass sich neben all der Negativität auch etwas Positives finden lässt.

Die Corona-Version von dem Song „Macarena“ oder die „Klopapierworkouts“ sind wohl an niemandem vorbeigegangen. Außerdem ergreifen jetzt sehr viele die Gelegenheit, sich neue Fähigkeiten anzueignen. Da fangen die Themen bei Yoga an und gehen über Gitarre-Lernen bis zu Häkeln. Auch interessant finde ich den neuerdings entstandenen Drang, den Haaren selbstständig

eine Veränderung zu verpassen. Oder man bemalt seine Wände mit Meme-Spongebobs. Bei dem, was man so alles mitbekommt, ist es schwer, nicht selbst aktiv zu werden.

Es gibt unter uns allerdings ebenso viele Sportler, wie kreative Köpfe, die jeden Tag laufen gehen oder Krafttraining machen oder anderweitig trainieren. Damit macht ihr wohl nicht nur eure Eltern, sondern auch Herrn Roth stolz. Doch so manche Lehrer scheinen nicht ganz zu verstehen, dass Langeweile eben nicht heißt, dass man nichts zu tun hat. Wenn wir also noch mehr Aufgaben bekommen mit der Begründung „damit euch nicht langweilig wird“, ist das mehr als unlogisch. Und wenn wir schon beim Thema Schulaufgaben sind: Wie viele von uns setzen sich tatsächlich jeden



Morgen um acht Uhr an den Schreibtisch und arbeiten konsequent? Vermutlich nicht so viele, wie es sein sollten. Stattdessen versinken viele in den Tiefen von Minecraft, Tiktok oder der wieder ausgegrabenen Playstation. Aber so lange man es letztendlich schafft, sich irgendwie aufzuraffen, muss man sich noch keine Sorgen machen. Wenn alle Stricke reißen, schiebt man es einfach auf die Internetverbindung...

Während die introvertierten Einsiedler unter uns gerade voll aufblühen, ist der Rest wahrscheinlich langsam am verzweifeln, wie man einen weiteren Tag ohne Freunde überleben soll. Denn leider ist „Houseparty“ bis drei Uhr nachts nicht ganz dasselbe, was auch daran liegen könnte, dass niemand diese App wirklich versteht. Aber das ist noch nichts im Vergleich zu den Videotelefonaten mit der Familie: Während man versucht, den Eltern die App zu erklären, schaltet die Oma zum fünften Mal verzweifelt Mikrofon und Kamera abwechselnd an und aus bei dem Versuch aufzulegen.

Mittlerweile finde ich das Ganze aber eher lustig als nervig. Auch wenn sich jetzt 90% der großen Geschwister ein Türschloss wünschen, kann ich aus der Perspektive des kleinen Geschwisterkindes nur sagen, dass eure Geschwister das nicht nur machen, um euch zu nerven, sondern auch, weil sie sich insgeheim freuen, Zeit mit euch verbringen zu können – selbst wenn sie das niemals zugeben würden. Also wenn ihr zum zehnten Mal am Tag in eurem Zimmer sitzt und überlegt, wie ihr die Zeit totschlagen könnt, dann geht statt an euer Handy mal zu eurer Familie. Denn wir können uns, glaube ich, nicht vorstellen, wie glücklich unsere Eltern tatsächlich sind, wenn wir mal auf sie zukommen statt andersherum. Es ist schwer, sich dabei an die eigene Nase zu fassen: Ich hab’ gut reden, wie ich hier in meinen Zimmer an dem Artikel sitze statt bei meiner Familie unten im Wohnzimmer. Aber es lohnt sich wirklich, die Augen aufzumachen und zu schätzen, was wir haben.

Vermutlich ist die Schwierigkeit an der ganzen Sache, dass das größte Engagement, das wir in dieser Angelegenheit zeigen können, ist, einfach nur zu Hause zu bleiben, bis uns die Decke auf den Kopf fällt. Im Nichtstun besteht die hohe Kunst.

Aber dennoch bieten Zeiten wie diese eine Möglichkeit, die wir uns sonst hart erkämpfen müssen. Und dafür sollten wir in gewisser Weise auch dankbar sein. Denn dadurch, dass uns zeitweise die Freiheit genommen wird, lernen wir das zu schätzen, was tatsächlich wichtig ist, und gehen aus der ganzen Sache mit einem viel klareren Blick wieder heraus. Jetzt wird so manchen von uns vielleicht erst einmal bewusst, wie wenig wir eigentlich brauchen und dass unser vollgestopfter Alltag vielleicht gar nicht der richtige Weg ist, um an das Ziel zu kommen, das wir anstreben. Mit einem freien Geist, der jetzt, um einen kühlen Kopf zu bewahren, unbedingt notwendig ist, aber wenigen Mitteln, kann man im Zweifelsfall sogar mehr erreichen, als mit allen Mitteln der Welt, aber mit einem durch das Chaos verwirrten Geist. Wir fokussieren jetzt auf das Wichtigste und diese Fähigkeit des Fokussierens, die nun gefragt ist, wird mit Sicherheit auch in Zukunft noch von großem Nutzen sein. Wer weiß, wie diese Zukunft aussehen mag.

■ **Nadia Jusufbegovic (11. Jg.)**

Corona, Abi und ich

Als im März von einem Tag auf den anderen die Schulen zumachten und die Welt gefühlt stehen blieb, wussten alle, dieses Jahr wird anders.

Ich kann mich noch genau an die Woche vor dem Lockdown erinnern. Mein gesamter Jahrgang freute sich auf die kommende Mottowoche. In unserem Jahrgangs-Chat wurde heiß darüber diskutiert und ein Komitee für den alljährlichen Abistreich gebildet. Keiner hatte damit gerechnet, dass nichts davon tatsächlich passieren würde. Langsam kam dann doch Corona angeschlichen und es war eigentlich allen bewusst, dass die Schulen geschlossen werden würden. Als Übergang vor dem Lockdown wurde dem Abiturjahrgang am Montag gesagt: „Geht nur noch zu den Kursen, in denen ihr Prüfungen habt“. Da aber sowieso Mottowoche war, war das unser Freifahrtschein.

Nachdem wir im Jahrgangs-Chat versucht hatten, uns auf ein Motto zu einigen, kam schlussendlich an unserem allerletzten Schultag jeder so, wie er Kindheitshelden, wie zum Beispiel Harry einmal an einem Zehlendorfer Gymnasium wie der Hase läuft. Morgens noch vor schon das erste Bier getrunken, und Körper nicht mehr kann.

Dieses Jahr lief alles etwas überhaupt einen Mottotag dürften, um unseren Man traf sich dann doch Schule, machte das dann... ja, und dann. Für mich erkältet, und das damals noch total erst in Deutschland angekommen, der Rest meines Schönower Park feiern.



wollte. Einige verkleideten sich als ihre Potter, andere als Filmfiguren. Wer schon eine Mottowoche miterlebt hat, weiß, dem ersten Klingeln wird meistens man hört erst auf zu feiern, wenn der

anders ab. Keiner wusste, ob wir haben und durch die Schule gehen letzten Schultag feiern zu können. irgendwie im Kostüm vor der obligatorische Gruppenfoto und ging es nach Hause. Ich war unerforschte Virus war gerade Jahrgangs ging in den

Ich erinnere mich an den Anruf eines Freundes: Die Geschichten, die er mir erzählte, waren um einiges intensiver als in den vorherigen Jahrgängen. Verständlich, denn wir hatten ja nur einen einzigen Tag anstelle von fünf zum Feiern bekommen.

Einige Wochen vergingen, der Lockdown war in vollem Gange, es wurde fleißig gehamstert und fast alle blieben brav zu Hause. Doch wirklich konzentrieren konnte sich kaum jemand, vor allem nicht die AbiturientInnen, denn jetzt ging es in die heiße Phase: die Vorbereitungszeit. Normalerweise stehen einem hierfür Bibliotheken zum Lernen, aber auch Freunde, Hobbys oder die Familie zum Ausgleich zur Verfügung. Dieses Jahr nicht.

Als Zehlendorfer*in wird man oft als reich und wohlhabend abgestempelt. Das trifft allerdings nicht auf alle Schüler*innen zu, die in Zehlendorf zur Schule gehen. Einige in meinem Jahrgang erzählten, dass ihre Familien von einem Tag auf den anderen plötzlich vor dem Nichts standen. Wenn man dann noch mit seinen Eltern und Geschwistern in einer Zweizimmerwohnung wohnt, ist die Vorbereitung auf das bevorstehende Abitur sehr hart.

Ich kann mich glücklich schätzen, dass mir ein eigenes Zimmer, Internetzugang und sogar ein Laptop zur Verfügung standen. Deswegen darf und kann ich mich nicht über erschwerte Bedingungen beklagen und darüber, mich von zu Hause aus auf das Abitur vorbereitet zu haben. Gleichzeitig stellte das Lernen in Isolation eine große Herausforderung für viele dar. Die Aussage: „Dieses Jahr hatten es

die AbiturientInnen doch eh leichter, denn sie hatten ja viel mehr Zeit zum Lernen“, mag auf einige SchülerInnen zutreffen, aber sicherlich nicht auf alle.

Ich erinnere mich noch sehr gut an meine erste Prüfung. Eigentlich hätte ich noch vor Ostern meine Prüfung in Kunst ablegen sollen. Tatsächlich wurden aber alle Klausuren, die vor den Osterferien stattfinden sollten, verlegt. Es war außerdem sehr lange unklar, ob wir überhaupt Abiprüfungen haben würden. Diese Unsicherheiten haben ganz schön an unseren Nerven gezehrt.

Sehr viele SchülerInnen haben sich in der Coronazeit engagiert und sich für das Durchschnittsabitur eingesetzt.¹ Vielen ging es um die Gesundheit ihrer Mitmenschen und die nicht vorhandene Chancengleichheit, andere hatten einfach nur keine Lust auf Prüfungen. Nach einem langen Kampf zwischen Schülerschaft und Bildungssenatorin wurde dann doch beschlossen, alle Prüfungen schreiben zu lassen.

In meinem Haushalt leben zwei Personen, die zur Risikogruppe gehören, und der Gedanke, nach all den Wochen Quarantäne nun doch unter Menschen zu gehen und eine Prüfung abzulegen, die zu dem Zeitpunkt absolut irrelevant erschien, war für mich auch deshalb einfach nicht nachvollziehbar.

Die Klausuren wurden also geschrieben. Man traf sich als Leistungskurs draußen an einem bestimmten Treffpunkt – natürlich mit Abstand. Einige trugen eine Maske, andere nicht.

Um 8:40 Uhr kamen dann Herr Gramm, Herr Ripsas und Herr Schüz aus der Schule, um den ersten Leistungskurs einzulassen. Wir wurden zuerst noch einmal über die neuen Schutzmaßnahmen belehrt, Gänsemarsch die Schule betreten durften. Zusätzlich mussten wir eine erste Belehrung unterschreiben mitbringen. Ohne diese war es uns untersagt, die Prüfungen überhaupt erst die Prüfungen anzutreten. So konnte die Schülerschaft abgeben. entziehen und sie an auf dem Boden klebten überall wir uns nicht zu nahe kommen uns in die Aula Haus B an unsere uns und durften nun 20 Minuten anderen Leistungskurse warten. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keine Maskenpflicht und so saßen alle, mit Ausnahme von zwei Lehrer*innen, ohne Maske in der Aula.



Trotz aller Umstände bleibt mir besonders die wohlwollende, warmherzige, hilfsbereite und fürsorgliche Haltung der Lehrkräfte und der Schulleitung uns SchülerInnen gegenüber in Erinnerung.

Und jetzt? Tja, das ist eine Frage, die ich mir heute immer noch stelle. Was jetzt? Studieren in Coronazeiten bedeutet Onlineseminare über Zoom und kaum Kontakte zu anderen Studierenden. Ein Gapyear im Ausland, ein FSJ, Praktika – alles möglich, aber erschwert.

Danke, Corona!

■ **Flora Bloch**

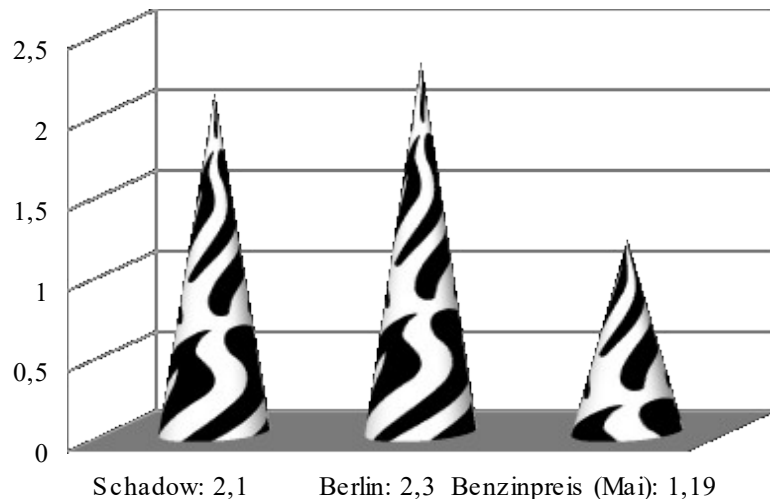
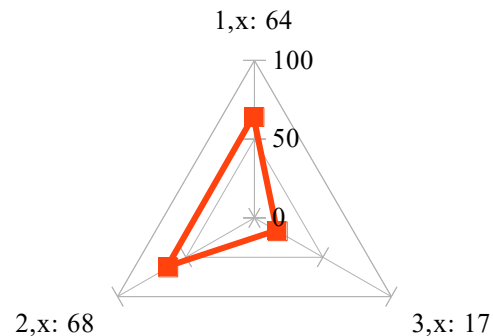
¹ Anmerkung Redaktion: Das sog. „Durchschnittsabitur“ war eine der Optionen in der intensiven Debatte um die Durchführung des Abiturs. Konkret war damit gemeint, dass keine Abiturprüfungen mehr abgelegt werden, sondern die Abiturnote aus den Kursnoten der Semester berechnet wird.

Das Abitur in Zahlen und Strichen

Dr. Jonathan Schüz / Andreas Gramm / Falko Ripsas

Obwohl das Abitur 2020 unter den denkbar ungünstigsten Umständen abgelegt werden musste, zeitigte es am Shadow-Gymnasium dennoch sehr erfreuliche Zahlen. So ergab sich bei insgesamt 149 Abiturient*innen insgesamt 64 Mal eine Eins vor dem Komma (darunter fünf Mal eine glatte 1,0!), 68 Mal eine Zwei, womit wir insgesamt bei einem Abiturdurchschnitt von 2,1 landeten und damit wieder einmal den Berliner Durchschnitt (2,3) mühelos durchschlugen. Das beigegefügte

Netzdiagramm veranschaulicht dies noch einmal auf recht unglückliche Art und Weise. Irrelevant, aber rot hervorgehoben, übrigens das rote Polygon in der Mitte, dessen Flächeninhalt (gemessen in Quadrat-Schüler*innen) sich mithilfe angemessener euklidischer Berechnungsgrundsätze bestimmen lässt. Allerdings möchten wir an dieser Stelle niemanden mit derartigen Lappalien belästigen.



Den Vergleich zwischen dem Durchschnitt am Shadow-Gymnasium und dem allgemeinen Durchschnitt in Berlin illustriert noch einmal das Kegeldiagramm in psychedelischen Zebraestreifen. Es zeigt sich hier auf beeindruckende Weise, dass der Abiturschnitt am Shadow-Gymnasium im Jahr 2020 wirklich nur noch vom durchschnittlichen Benzinpreis im Mai (angegeben in Euro)

unterboten werden konnte. Angesichts der steigenden Mineralölpreise sind wir zuversichtlich, dass wir diese Marke in den kommenden Jahren aber auch noch knacken werden!

Wir gratulieren den Absolvent*innen dieses Jahrgangs besonders herzlich und bedanken uns einmal mehr bei allen Beteiligten, die es trotz aller Schwierigkeiten irgendwie hinbekommen haben, dass diese Prüfungen einen so erfreulichen Ausgang nehmen konnten! ■

Chronik

Andrea Grote / Dr. Jonathan Schüz

*Die Covid 19-Pandemie stellte in diesem Jahr die Gesellschaft und auch die Schule vor immense Anforderungen. Viele der üblichen Veranstaltungen und Angebote am Schadow-Gymnasium mussten abgesagt werden, und auch der Unterricht musste immer wieder neu organisiert werden, was für die Schüler*innen, die Lehrer*innen, die Schulleitung und nicht zuletzt für die Familien daheim häufig sehr viel an Arbeit und Umstellungen bedeutete.*

Der Jahresrückblick spiegelt dies. Er zeigt aber auch, was dennoch alles möglich war und durch das große Engagement aller Beteiligten funktionierte, wenn auch häufig in abgewandelter Form.

Januar-Februar 2020

Schadow-Kunst-Tag lässt Namensgeber der Schule lebendig werden

Am 9.1.2020 fand der Schadow-Kunst-Tag mit den Schüler*innen statt, die seit Sommer neu an unserer Schule sind.



Die Schüler*innen setzten sich insbesondere durch praktisch-produktive Tätigkeiten mit Johann Gottfried Schadow, seiner Arbeitsweise und künstlerischen Haltung auseinander. Schon im Vorfeld haben sie sich theoretisch im Kunstunterricht mit dem Künstler und seinem Werk, seiner Zeit und dem künstlerischen Material beschäftigt.

Tag der offenen Tür

Am Samstag, den 18.1.2020 fand unser Tag der offenen Tür statt. Mehrfach füllte sich die Aula, da zahlreiche Eltern mit ihren Kindern kamen, um sich über die Sprachenfolge, die Schule, die vielen Arbeitsgemeinschaften und über die Bedingungen für die Aufnahme an der Schule zu informieren. Kunstaussstellungen und auch praktische Versuche aller Fachbereiche veranschaulichten die pädagogischen Konzepte, Lernmethoden sowie die Lehrinhalte der Fächer. Viele unserer Besucher*innen ließen sich von den zahlreichen Experimenten im Biologie- und Physikraum, in der Informatik, in den Kunsträumen und in anderen Fachräumen zum Mitmachen anregen.



Opernprojekt „Krabat“

Unter der musikalischen Leitung von Ruth Koenig und der Regie von Anja Fengler, die gleichzeitig mit einem engagierten Team aus Schülerinnen auch für Kostüme und Bühnenbild verantwortlich zeichnete, sang und spielte ein hochmotivierter Chor I aus Schüler*innen der Klassen 5-8.

Für den Chor war dieses musikalisch anspruchsvolle Opernprojekt Neuland, weil sie nun auch Rollen verkörpern und auf der Bühne darstellen sollten. Um so mehr überzeugte die spielfreudige und lebendige Darstellung aller Beteiligten, die von herausragenden Leistungen der Hauptdarsteller gekrönt wurde. Die Geschichte von Krabat, der auf der Mühle im Koselbruch schwarzer Magie unterworfen ist und nur durch die Liebe eines Mädchens gerettet werden kann, wurde für die Zuschauer zu einem lebendigen und spannenden Erlebnis.



Schulaustausch mit Frankreich

Eine Woche in einer französischen Familie, Berlin und Lyon: Schulaustausch mit Frankreich.

Schüler*innen der 10. Klassen besuchen Lyon vom 19. bis 26. Januar 2020. Alle zwei Jahre findet ein Austausch zwischen unseren Schulen statt. Eine Woche verbringen die deutschen Schüler*innen bei ihren Austauschpartnern in Lyon und umgekehrt. Der Rückbesuch der französischen Schüler*innen war vom 15. bis 22.3.2020 geplant. Die Franzosen hatten die Flüge natürlich schon gebucht, allerdings kamen die Schließung der Grenzen im Zuge der Corona-Krise auch hier dazwischen.

Die Erfahrungsberichte der Schüler*innen vom Shadow-Gymnasium können hier nachgelesen werden: https://shadow-gymnasium-berlin.de/sites/default/files/do%3Afilefield_sources/Erfahrungsberichte%20Lyon%202020.pdf



Urkunde vom WWF für Schülerengagement

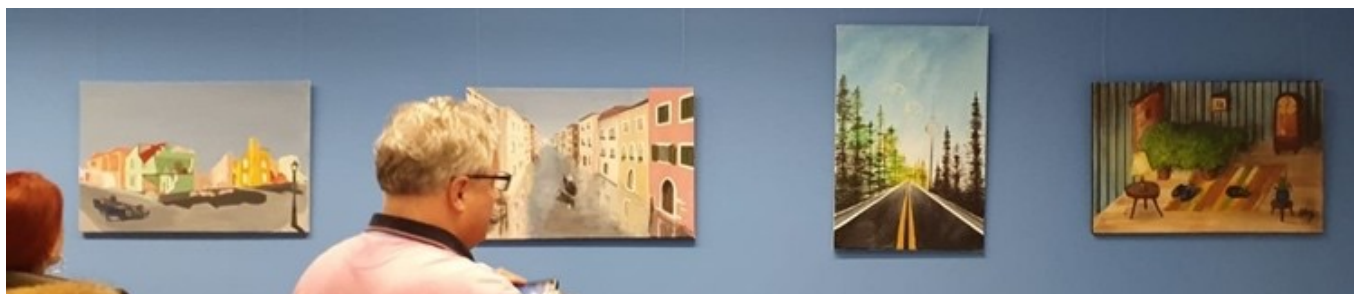
Schüler*innen der 6.Klasse haben eine Urkunde für ihr Engagement erhalten, Geld für den WWF zu sammeln. Für die Projektarbeit des WWF haben sie 200 Euro gespendet. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Auszeichnung!

März–Juni 2020

Exhibition of Surrealism

In ihrem letzten Schuljahr haben Schüler*innen des Shadow-Gymnasiums Gemälde geschaffen, in denen auf verschiedenste Weise Realität "verschoben" wird. Die Werke präsentierten sie erstmals mit einer Ausstellungseröffnung am 9. März in den Räumen der Bibliothek Zehlendorf. Mit allen Künstler*innen vielen Gästen, Getränk und Musik wurde erstmals der Vorhang für die Ausstellung gelüftet: Subtiler Surrealismus ist eine Kunstform, in der das Gemälde beim ersten Hinsehen real und

räumlich erscheint. Schaut man aber etwas genauer hin, so springen Verschiebungen ins Auge, die die Wahrnehmung des Bildes vollständig verändern. Manchmal sind es nur kleine Details, manchmal aber auch Täuschungen, die das gesamte Bild durchziehen.



Schulschließung ab Mitte März

Aufgrund der steigenden Zahlen von Covid-19-Infektionen wurde ab 17. März der Präsenzunterricht in Berlin eingestellt, geplant war zunächst die Frist bis zum Ende der Osterferien am 18. April. In dieser Zeit wurden die Schüler*innen – als Novum in der Schullandschaft – mit Arbeitsaufträgen daheim versorgt. Die große Zeit der Moodle-Plattform und der Videokonferenzen mit allen technischen Begleiterscheinungen begann...

Absage des Konzerts der Elternchöre am 15. März



Das Konzert der Elternchöre des Schadow-Gymnasiums und des Beethoven-Gymnasiums am 15. März um 18.00 Uhr in der Paulus-Kirche musste abgesagt werden. Die Chöre hatten das Mozart-Requiem einstudiert.

Verlängerung der Schulschließung

Es zeichnete sich schon während der Osterferien ab, dass eine Öffnung der Schulen direkt nach den Ferien nicht möglich sein wird. Auch die geplanten Klassenfahrten konnten in diesem Jahr nicht mehr stattfinden.

Die Versorgung mit Arbeitsmaterial pendelte sich allmählich ein: Am Montag gab es Aufgaben, am Freitag dann die Lösungen, zwischendurch mussten / konnten Ergebnisse an die Lehrer*innen geschickt werden, parallel fanden Videokonferenzen und tatsächlich auch die schriftlichen Abiturprüfungen statt.

Für die 5. und 6. Klassen wurde eine Notbetreuung der Kinder angeboten, auch das ein Novum für die beteiligten Kolleginnen und Kollegen.

Diese Zeit verlangte allen Beteiligten sehr viel ab, insbesondere mussten die Familien zuhause sehr viel an Arbeit auffangen, für die eigentlich die Schule zuständig wäre, und nicht zuletzt mussten sich nun die Abiturient*innen unter denkbar schwierigen Umständen auf die schriftlichen Prüfungen vorbereiten. Uns allen wird diese Phase, geprägt von viel Improvisation und gutem Willen, als „großer Lockdown“ noch sehr lange in Erinnerung bleiben.

Kunst und Corona – kreative Lösungen zum Thema

Die Schülerinnen und Schüler der Sek I und II, die während der Schulschließung häufig zuhause und



eigenständig arbeiten und lernen mussten, haben sehr unterschiedliche Aufgabenstellungen erhalten und diese künstlerisch interessant gelöst. Deutlich wurde, dass sich viele Schüler*innen intensiv mit den Folgen der Pandemie und den Ängsten der Menschen beschäftigt haben. Häufig waren und sind sie davon auch direkt betroffen, da Angehörige oder sie selbst zu Risikogruppen gehören. Vielen Dank für die aktive Teilnahme und guten Lösungen!

Eine Auswahl der Bilder ist hier zu sehen: <https://schadow-gymnasium-berlin.de/node/427>

11. Mai: Teilweise Öffnung der Schulen

Per Senatsbeschluss wurden ab dem 11. Mai die Schulen wieder teilweise geöffnet, zunächst für die abschlussrelevanten Klassen. Bis zum Ende des Schuljahres wechselte sich in vielen Klassenstufen so Präsenzunterricht und Fernunterricht ab, da die Klassen nicht in der vollen Gruppenstärke unterrichtet werden durften. Für die Schüler*innen war es ungewohnt, nur in Kleingruppen im Unterricht zu sitzen, für die Lehrer*innen, die an den Besuchstagen mit einer Schulstunde von Gruppe zu Gruppe gingen, war es dann spätestens in der vierten Stunde nicht mehr klar, wann sie denn was zu welcher Gruppe gesagt hatten. Zum Glück waren die Schüler*innen hier sehr nachsichtig!

Herzliche Glückwünsche zum Abitur!

Unter besonderen Bedingungen fand am Dienstag, den 23.6. die Abiturfeier am Shadow-Gymnasium statt. Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben musste die Abiturfeier für die ca. 150 Schüler*innen in diesem Jahr in der großen Turnhalle organisiert werden. Da nicht alle geladenen Gäste und die Abiturient*innen in der Halle Platz fanden, wurde die Feier in drei Blöcken abgehalten.



August-September 2020

10. August: Wiedereröffnung der Schulen

Mit Beginn des neuen Schuljahres setzte in Berlin der Unterricht wieder in fast gewohnter Form ein. Neu war die Pflicht zum Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung in den Häusern außerhalb des direkten Unterrichts und die im Schulhaus angebrachten Spender für Desinfektionsmittel. Die Infektionszahlen waren im Sommer noch relativ gering, dennoch begleiteten Diskussionen um die richtige Vorgehensweise lange den Schulalltag, auch weil konkrete offizielle Informationen, z.B. zum Vorgehen bei Erkältungen, recht lange auf sich warten ließen. Erst am 4. September wurden seitens der Senatsschulverwaltung Infografiken veröffentlicht, die nun auch Entscheidungshilfe für den Umgang mit Krankheiten im Schulbetrieb gaben.

Das Schulfest: Mit Abstand am besten

Das traditionell groß begangene Schulfest, das jedes Jahr am dritten Freitag im September an unserer Schule stattfindet, konnte dieses Jahr aufgrund der Covid-19-Vorsichtsmaßnahmen nicht in gewohnter Form gefeiert werden. Stattdessen fand dieses Jahr eine Schulaktion unter dem Motto „Mit Abstand am besten“ statt. Zwischen den Schulgebäuden schlangen danach im Wind nun lange Wimpelketten – ein tolles Gemeinschaftsprojekt!

Während der Bastelarbeit in den Klassenräumen wurde ein Film des Fachbereichs Musik und der Musical-AG vorgeführt (ermöglicht auch mit großem Engagement der Veranstaltungs-AG), der die verschiedenen eigentlich zum Schulfest geplanten Auftritte zeigte. Dieser Film konnte natürlich eine tatsächliche Vorführung nicht ersetzen, aber er zeigte doch das große Gemeinschaftsgefühl, das an der Schule herrscht.



Einführung des Corona-Stufenplans

Mit Wiederaufnahme des Schulbetriebs am 26. Oktober galt der Berliner Corona-Stufenplan, der das Infektionsgeschehen an Schulen in verschiedene Stufen (Grün – Gelb – Orange – Rot) einteilt. Damit sollten offiziell und verbindlich die Hygienemaßnahmen an den Schulen geregelt werden. Die Schulen setzten auf der Stufe „Gelb“ ein, dies bedeutete zunächst, dass in den Häusern Masken getragen werden mussten, sobald die Sitzplätze in den Unterrichtsräumen verlassen wurden.

Der „Gottfried“ ist da! - Schülerzeitung auch online

Das Schadow-Gymnasium hat wieder eine Schulzeitung: Nach 256 langen Jahren ist Johann „der Gottfried“ Schadow im Internet angekommen und kann unter folgendem Link besucht werden: <http://gottfried-schulzeitung.de/>



Endlich wieder singen! - neue Probenzeiten und -orte für den Elternchor

Eifrig übt der Elternchor des Schadow-Gymnasiums an dem geplanten Weihnachtskonzert. Bei gutem Wetter wurde draußen geprobt - sogar im Dunkeln!



Stufe „Orange“ im Corona-Stufenplan

Die weiterführenden Schulen in Berlin wechselten am 6.11. im Corona-Stufenplan auf die Stufe „Orange“. Für das Schadow-Gymnasium bedeutet dies, dass Arbeitsgemeinschaften, in denen sich Schüler*innen aus verschiedenen Klassen treffen, nicht mehr stattfinden (auch der Elternchor nicht mehr). Zudem muss nun auch im Unterricht eine Maske getragen werden.

Ab dem 16.11. gilt die Maskenpflicht auch auf den Pausenhöfen. Der Beginn der ersten Stunde wird zudem, nach Klassenstufen gestaffelt, über eine halbe Stunde gestreckt, so sollen größere Ansammlungen in den Verkehrsmitteln und vor der Schule vermieden werden.

Klima-Projekttag diesmal für die 9. und 10. Klassen

Im Rahmen der diesjährigen Projekttag setzen sich die 9. und 10. Klassen mit den Folgen des veränderten Klimas und mit der Bekämpfung der Klimakrise auseinander: Wie wirkt sich der Klimawandel auf den Wald und die Artenvielfalt aus und welche Chancen bieten Erneuerbare Energien? Auf eine inhaltliche Erarbeitung je eines dieser Themen am ersten Tag folgte am zweiten Tag je eine Themen bezogene Exkursion.

Die Klassen besuchten – z.T. begleitet von NABU und BUND – die Weidelandschaft Lichterfelde Süd, die Waldschule Zehlendorf, das Tempelhofer Feld, den Zoologischen Garten, das Offene Schullabor Zehlendorf und ein Labor des Robert-Havemann-Gymnasiums. Auch die Beuth-Hochschule war in diesem Jahr wieder bei unseren Klimatagen dabei und führte digital mit einer Klasse ein Planspiel zu Erneuerbaren Energien durch.

Einstellung des Präsenzunterrichts am 16.12.

Da die Infektionszahlen weiter steigen, wurden der Präsenzunterricht an den Schulen am 16.12. eingestellt. Dies war der Mittwoch vor den Weihnachtsferien, für die verbliebenen Tage wurden wieder Aufgaben verteilt.

Die Weihnachtsfeier, die für den Freitag geplant war, konnte so nicht mehr stattfinden. Viele Klassenleitungen organisierten über Videokonferenzen zumindest symbolische Feiern, bei denen auch ein Film gezeigt wurde, der vom Fachbereich Musik und der Veranstaltungs-AG erstellt wurde. Bei Redaktionsschluss (31.12.) ist im Hinblick auf den Unterricht geplant, dass die erste Schulwoche nach den Ferien im neuen Jahr nicht im Präsenzunterricht stattfinden soll.

Frohe Weihnachten und alles Gute für 2021! – aus dem Brief des Schulleiters

„Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, in diesem Jahr konnten wir uns leider nicht wie gewohnt voneinander in die Weihnachtsferien verabschieden. Besonders leid tut mir, dass unsere fünf „neuen“ Klassen in diesem Schuljahr nichts von dem mitbekommen können, was uns sonst über das Schuljahr begleitet, kein richtiges Schulfest, keine Konzerte, kein Musical, keine Wettkämpfe – auch unser Basketballturnier vor den Halbjahreszeugnissen wird nicht stattfinden können und nun auch keine gemeinsame Weihnachtsaktion und kein gemeinsames Singen in der Pauluskirche. Die Vorbereitungsgruppe hatte zusammen mit der Veranstaltungs-AG und unseren Musikerinnen und Musikern schon ein Alternativprogramm vorbereitet, das nun auch nicht durchgeführt werden konnte. Das große Engagement soll nicht umsonst gewesen sein, in den letzten Videokonferenzen am Freitag konnten einige Schülerinnen und Schüler schon einen kleinen Zusammenschnitt des (digitalen) Weihnachtskonzerts anschauen. Vielen Dank für das Durchhalten und Nicht-Aufgeben.

[...]

Besinnlichkeit lässt sich eigentlich nur in den eigenen Gedanken finden. Ich wünsche euch und Ihnen, dass jeder mehr als einen Moment finden wird, in dem sich Besinnlichkeit und Dankbarkeit einstellen können. Ich wünsche uns allen, dass wir das Aufrechterhalten einer Gemeinschaft, das Anstreben eines gesellschaftlichen Konsenses nicht aus den Augen verlieren.

Vor allem wünsche ich euch und Ihnen persönlich Kraft, Zuversicht und natürlich Gesundheit – und zuletzt ein Jahr 2021 voller fester Handschläge und zahlreicher herzlicher Umarmungen zu besonderen Anlässen.

Feiern Sie, liebe Eltern, und ihr, liebe Schülerinnen und Schüler, in besonnener Weise Weihnachten und vor allem den Jahreswechsel und vergessen wir nicht die Menschen, denen nicht einmal das möglich sein wird.

Euer/Ihr



Andreas Krenz“



Hier der komplette Brief zum Nachlesen: https://shadow-gymnasium-berlin.de/sites/default/files/do%3Afilefield_sources/Schulbrief%20Weihnachten%202020.pdf ■

Back To The Future

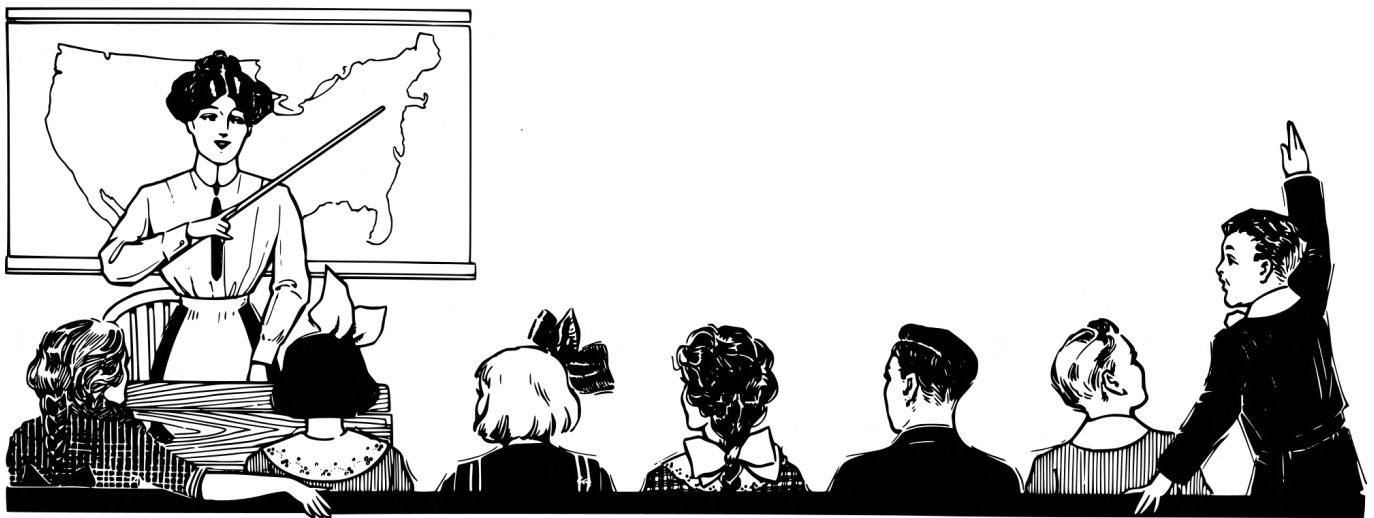
*Von der Schüler- in die Lehrerrolle zu finden, ist schon eine große Umstellung: Man muss allmählich Distanz aufbauen, obwohl man sich altersmäßig noch ganz nah fühlt, denn gerade erst war man ja noch Abiturient*in. Aber zum ersten Praktikum obendrein an die eigene Schule zurückzukehren, ist eine ganz besondere Erfahrung...*

Lisa Tix

Mein Praktikum am Schadow

Am Ende des zweiten Semesters des Lehramtsstudiums an der Freien Universität Berlin heißt es für alle Student*innen erstmal, ein sechswöchiges sogenanntes Orientierungspraktikum an einer Schule zu absolvieren. Ich habe 2019 am Schadow mein Abitur gemacht und mich dann ein Jahr später dazu entschieden, auch mein Praktikum hier zu absolvieren. Mit der Erfahrung zweier Semester in den Fächern Biologie und Philosophie / Ethik kehrte ich also an meine alte Schule, nun nicht mehr als Schülerin, sondern als Praktikantin zurück.

Meinen ersten Tag durfte ich mit einer Gesamtkonferenz beginnen, bei der ich in viele fragende Gesichter meiner alten Lehrkräfte blickte. Nach unzähligen Gesprächen und einer Vorstellung vor dem gesamten Kollegium sprach sich rasant herum, dass zwei ehemalige Schüler (einer meiner Kommilitonen hatte denselben Einfall wie ich) nun wieder an das Schadow-Gymnasium zurückgekehrt seien. Mit der Erwartung, dass ich immer noch die Schülerin sein werde, wurde ich jedoch durch eine herzliche Aufnahme seitens der Lehrkräfte vom Gegenteil überrascht. Ich wurde mit offenen Armen in das Kollegium aufgenommen und auch wie eine richtige Lehrkraft behandelt. Während meines Praktikums hatte ich für meinen Praktikumsbericht nur die Aufgabe bekommen, die aktive Mitarbeit



der Schüler*innen anhand der Meldungen und des Gähnens zu zählen. Doch das hielt mich nicht davon ab, so viele Erfahrungen und Tipps wie möglich von den Lehrkräften zu sammeln. Schnell durfte ich herausfinden, dass der Alltag von Lehrkräften deutlich stressiger als gedacht ist. Wenn die Schulglocke läutet und sich alle Schüler*innen auf den Heimweg machen, beginnt der Tag für die meisten Lehrkräfte erst richtig: Schulstunden vor- und nachbereiten, Klausuren korrigieren, sich um Klassenorganisatorisches kümmern etc. Lehrkraft zu sein bedeutet demnach viel Stress, Zeitaufwand und Nerven. Zudem, man mag es kaum glauben, erleichtern einige Schüler*innen den Tag der Lehrkraft nicht unbedingt immer :). Doch das ist nur ein geringer Prozentsatz von dem, was den Beruf ausmacht. Während meines Praktikums habe ich noch einmal feststellen dürfen, dass ich den Beruf,

trotz all seiner Anstrengungen, zweifelsohne ausüben möchte. Außerdem habe ich aus erster Hand erfahren dürfen, was wir für engagierte und passionierte Lehrkräfte am Shadow haben. So wurde mir von der Mehrzahl immer wieder gesagt, dass sie ihre Arbeit als Lehrkraft, ungeachtet des vielen Stresses, niemals beenden wollen würden. Während meiner Unterrichtsbesuche habe ich erleben dürfen, mit was für einer Leidenschaft die meisten Lehrkräfte versuchen, das Beste aus jedem einzelnen Schüler*in herauszuholen und alles dafür zu tun, um die Schüler*innen für ihr Fach zu begeistern. Ich konnte realisieren, dass das, was die Lehrkräfte für uns leisten, viel mehr ist, als wir in einer Unterrichtsstunde mitbekommen können. Dadurch habe ich wirklich noch einmal Respekt vor dem Beruf als Lehrkraft bekommen und bin der Meinung, dass wir alle ein bisschen mehr Dankbarkeit ihnen gegenüber zeigen könnten.

Als es dann soweit war und ich das erste Mal selber vor einer Klasse stehen durfte, verstand ich, dass ich noch sehr viel zu lernen habe. Obwohl es immer sehr einfach aussieht, vor einer Klasse zu stehen, ist es in der Realität doch eindeutig schwieriger, was den Spaßfaktor aber nicht negativ beeinflusst. Für mein Studium nehme ich nun zum einen eine große Ladung Motivation mit. Vor einer Klasse zu stehen und mit ihr gemeinsam Inhalte zu erarbeiten macht mir super viel Spaß. Zum anderen nehme ich mir die Tipps der Lehrkräfte, vor allem Durchhalten, Durchhalten und nochmals Durchhalten, zu Herzen. Ich werde mich nicht aufhalten lassen und versuchen, alles dafür zu tun, um später auch eine so gute Lehrkraft zu werden.

Zum Schluss würde ich gerne noch eine Sache mit auf den Weg geben, die mir ein Lehrer mitgab: Wenn du es wirklich willst und dich anstrengst, dann schaffst du es auch! In diesem Sinne, liebes Shadow-Gymnasium, vielen Dank für diesen Motivationschub und für diese tollen Erfahrungen. Vielen Dank auch an alle Lehrkräfte, bei denen ich hospitieren durfte und die mir so viel mit auf den Weg gegeben haben.

Wir werden uns alle bestimmt bald wiedersehen! ■



Fabio Coelho

Der Sprung in die Lehrerrolle

Als ich 2019 mein Abitur am Shadow-Gymnasium abgelegt hatte, schien für einen Großteil der SchülerInnen das Kapitel „Schule“ endgültig abgeschlossen zu sein. Mit dem euphorischen Leitspruch „Nie wieder Schule!“ konnte ich mich dennoch nicht anfreunden, weil er nicht auf mich zutraf. Ich gehörte nämlich zu dem kleineren Teil der Schülerschaft, die der Schule noch nicht so schnell den Rücken zudrehen wollte. Mein Wunsch schon von klein auf war es, Lehrer zu werden, und so begann ich gleich im Oktober mein Lehramtsstudium für die Studienfächer Französische Philologie und Mathematik.

Nach einem Jahr Studium im Rahmen der Erziehungswissenschaften hieß es dann auch schon für mich: *ad fontes*! Ich stand also wieder an dem Ort, der mich acht Jahre als Schüler begleitet hatte: das Shadow-Gymnasium. Ich freute mich sehr auf die kommende Zeit, doch hatte ebenso leichte Zweifel. „Gelingt dir der Wechsel von der Schülerperspektive?“, „Wie viel bekommst du vom Lehreralltag überhaupt mit?“, „Wie wirst du vom Kollegium und besonders von den Lehrkräften empfangen, die dich zu Schulzeiten noch unterrichtet haben?“ sowie „Wirst du nach dem Praktikum weiterhin Lehrer werden wollen?“ waren alles Fragen, die mich beschäftigten. Fragen, über die ich mir rückblickend viel weniger Gedanken hätte machen müssen.

Gleich am ersten Tag empfing mich die Schulleitung und dann das Kollegium herzlichst und machte mir deutlich, mich als Teil von ihm anzusehen. In den Pausen oder auch in den Freistunden bei einem Kaffee habe ich das Verhältnis zwischen den KollegInnen und den regen Austausch über sowohl schulische als auch private Angelegenheiten als sehr positiv wahrgenommen. Ich hatte das Gefühl, dass jeder an dem Wohlbefinden des anderen interessiert war, und schätzte das außerordentliche Entgegenkommen des Kollegiums mir gegenüber sehr.

Im Rahmen meines sechswöchigen Praktikums habe ich bei verschiedenen Lehrkräften, darunter auch einige meiner „ehemaligen Lehrer“, hospitiert sowie ihren Unterricht und ihr pädagogisches Handeln beobachtet und evaluiert. Das war auch in den ersten drei Wochen meine Hauptaufgabe, bei der ich auf die theoretischen Konzepte aus dem Studium zurückgriff und versuchte, sie in der Praxis wiederzufinden. Es war anfangs ein sehr komisches Gefühl, die Rolle eines Beobachters einzunehmen und als Student ohne Lehrerfahrungen bereits ausgebildeten Lehrkräften Feedback zu ihrem Unterricht zu geben. Doch alle Lehrkräfte haben das Feedback dankend angenommen und fanden es



gut, nach langer Zeit wieder eine Rückmeldung zu bekommen. Durch diverse Dienstbesprechungen, Fach- sowie Gesamtkonferenzen habe ich erfahren, was sich „hinter den Kulissen“ abspielt und wie engagiert organisatorische Angelegenheiten der Schule besprochen werden, wovon ich als Schüler damals nichts wirklich mitbekommen habe.

In den folgenden, letzten drei Wochen hatte ich zahlreiche Möglichkeiten, in den hospitierten Klassen und Kursen selbst erste Erfahrungen als Lehrer zu sammeln und insgesamt 225 Minuten Französisch sowie 450 Minuten Mathematik zu unterrichten. Als Außenstehender meint man immer, dass es keine allzu große Herausforderung sei, 45 oder 90 Minuten SchülerInnen zu unterrichten. Doch bei der

Unterrichtsvorbereitung wird einem überhaupt bewusst, wie zeitintensiv eigentlich Planung ist. Darunter zählen beispielsweise die Formulierung von Problemfragen und Lernzielen, das Aufbauen und Strukturieren der Stunde sowie das Konzipieren von Materialien. Wer denkt,

dass in den Schulstunden einfach dieses Programm abgearbeitet wird, assertiert etwas gänzlich Falsches. Aspekte wie das Monitoring, die Gruppenaktivierung oder der Umgang mit Störungen im Unterricht, also die grundsätzlichen Anforderungen, sind keineswegs Punkte, die man unterschätzen sollte. Die hohe Kunst ist es, spontan durchdacht und vor allen Dingen funktional auf die verschiedensten Situationen agieren zu können. Als ich aber in jeder meiner Unterrichtsstunden eine mir gegenüber aufgeschlossene Art sowie aktive und motivierte Mitarbeit seitens der SchülerInnen wahrgenommen hatte, hat sich schon für mich die im Vorfeld investierte Zeit mehr als ausgezahlt. Es war schön zu sehen, dass den SchülerInnen meine ersten Unterrichtsversuche Freude bereitet haben und dass sie mich auch als Lehrperson wahrgenommen haben.

Neben diesen Erfahrungen als Lehrender erinnere mich ebenso gerne an eine 8. Klasse zurück, die mein Praktikum besonders geprägt hat. Bei ihr habe ich einen Großteil des Mathematikunterrichts wahrgenommen und durfte selbst zwei Doppelstunden unterrichten. Zusammen mit ihrer Klassenlehrerin habe ich sie im September auf den Wandertag in einen Kletterwald begleitet und erfuhr, mit welchen organisatorischen Gegebenheiten eine Lehrkraft konfrontiert ist und wie sich die SchülerInnen außerhalb des Unterrichts verhalten. Dabei konnte ich die SchülerInnen auch in einem Kontext kennenlernen, wodurch sie mir noch einmal mehr ans Herz gewachsen sind. An den schon sehr baldigen Abschied dieser und anderer Klassen wollte ich gar nicht denken.

Und ehe ich mich versah, stand auch schon der letzte Praktikumstag vor der Tür. Es war an der Zeit, Abschied zu nehmen. Worte seitens der Schüler*innen wie „Ich vermisse Sie jetzt schon.“ oder „Sie werden ein guter Lehrer.“ machten mir es umso schwerer, mich von ihnen zu verabschieden.

In den sechs Wochen habe ich erfahren, was es heißt, Lehrkraft zu sein. In dieser Zeit durfte ich mich selbst als Lehrender erproben und habe darüber hinaus ein grundlegendes pädagogisches Feingefühl erworben, wie man sich vor den SchülerInnen authentisch präsentiert sowie interagiert. Mir ist erneut bewusst geworden, wie herzerfüllend für mich eigentlich der Umgang mit Kindern und Jugendlichen ist.

„Wirst du nach dem Praktikum weiterhin Lehrer werden wollen?“ – Das steht für mich nicht mehr zur Debatte, denn meine Antwort ist eindeutig: *Oui, à tout prix.* ■



Ein Jahr in New York

Austauschschüler an der Horace Mann School in New York (1958–1959)

60 Jahre sind verfliegen seit meinem Aufenthalt in Horace Mann – und nicht nur die Erinnerungen, sondern auch direkte Verbindungen mit ehemaligen Schülern und auch Lehrern, die wir bis vor wenigen Jahren regelmäßig besucht haben, bestehen fort. Dieses Jahr war sicher das wichtigste in meinem Leben. Es hat meine weiteren Planungen entscheidend geprägt. Von 69-72 habe ich in einer Klinik in Massachusetts als Assistenzarzt gearbeitet und bin schweren Herzens zurückgekehrt, um in München meine Fachausbildung in Orthopädie zu machen. München ist zur Heimat geworden. Aber alles hängt letztlich auch mit meinem Austauschjahr zusammen.

Eigentlich sollte ich im Sommer 1957 an der Wallasey Grammar School in Liverpool mit einer Gruppe Shadow-Schülern an einem sechswöchigen Austausch teilnehmen. Durch einen Fahrradsturz mit Fraktur meines Handgelenkes fiel der Besuch für mich ins Wasser. Aber mein Interesse an einem Austausch war geweckt. Wir hatten 1957/58 einen ersten amerikanischen Austauschschüler, Steven Schulz, an der Shadow-Schule, mit dem ich eng befreundet war. Und außerdem übernahm das American Field Service Committee die Organisation der Überfahrt, Horace Mann gab das Okay für die Finanzierung der Schulkosten – also stand meinem Amerikaaufenthalt nichts mehr im Wege.

Am 24.07. – meinem 16. Geburtstag – brachten mich meine Eltern nach Bremerhaven. Die Überfahrt auf der „MS New York“ dauerte 14 Tage und war so mit Erlebnissen gespickt, daß man heute noch einen ganzen Roman darüber schreiben könnte! Höhepunkt war die morgendliche Einfahrt im Nebel mit Blick auf die Freiheitsstatue und downtown Manhattan, unvergeßlich.

Da noch Schulferien bis Ende August waren, nahmen mich Steve's Eltern auf. Sein Vater holte mich am Schiff ab und ich blieb auf Long Island bis Schulbeginn. Ich wurde überall mit einer Freundlichkeit begrüßt, die für mich erstaunlich war – nicht zuletzt auch wegen der traumatischen Vergangenheit, die solange noch nicht zurücklag, gerade mal 13 Jahre, und viele meiner Freunde/Familie waren jüdischer Provenienz.

Mit Schulbeginn zog ich zu meiner Gastfamilie Greenfield, bei der ich das gesamte Schuljahr wohnen durfte – mitten in Manhattan auf der 83. Straße/Ecke Madison. Greenfields haben mich ebenfalls mit viel Liebe und Zuwendung aufgenommen, ich fühlte mich geborgen, was die Trennung von meiner eigenen Familie etwas leichter machte. Der Schulweg war sehr beschwerlich, erst Bus, dann U-Bahn, insgesamt eine gute Stunde, und dann noch eine Viertelstunde Fußmarsch einen ziemlich steilen Hügel hinauf. Aber ich war nicht allein – mit meinem „Bruder“ Jay und vielen anderen Schüler war die Fahrt recht kurzweilig und eine gute Möglichkeit, sowohl mein mangelhaftes Englisch zu praktizieren als auch Freundschaften zu knüpfen.

Der Schulbeginn war unspektakulär. Es gab einen Vertrauenslehrer, Mr. Moody, ein lustiger Lehrer irischer Herkunft, der das Programm betreute (es gab noch einen englischen und einen indischen Austauschschüler). Ich kam in die 5th Form, was der 11. Klasse entspricht (Abi nach der 6th Form). Man hatte eine Auswahl von Fächern für die jeweilige Stufe. Ich habe Englisch, Mathe, Latein und Biologie genommen, in der Hoffnung, einigermaßen mithalten zu können, was sich aber doch für

mich als eine echte Herausforderung herausstellte. Nicht nur wegen meiner mangelhaften Englischkenntnisse waren die Anforderungen in den Klassen hoch und mit viel Hausarbeit verbunden. Ich habe mich aber diesem Anspruch gestellt und nach anfänglichen Mühen zumindest das Klassenniveau gehalten. Nicht umsonst lagen die Meßlatten hoch, um in die Top Colleges aufgenommen zu werden. Es gibt aufgrund der jeweils unterschiedlichen Stundenpläne keinen geschlossenen Klassenverbund, sondern man sucht den Lehrer in dessen Klassenzimmer auf und hat ganz unterschiedliche Schüler in den jeweiligen Fächern. Auch die Lehrer mußten dem Anspruch genügen, ihre Schüler auf die kommenden Examina vorzubereiten. Dem entsprachen auch die Verpflichtungen, an extrakurrikulären Aktivitäten teilzunehmen. Teilnahme an Debattier-, Schach-, Kunst-, Musik-, Theatergruppen u.a. war verpflichtend. Vorträge mußten gehalten werden in der Aula, Interviews mit bekannten Persönlichkeiten gehörten zum Programm – es wurde einem nichts geschenkt. Und trotzdem herrschte an der Schule ein kameradschaftliches Mit- und Untereinander, da keine unmittelbare Konkurrenz vorherrschte. Sitzenbleiben gab es nicht. Ziel war, die Aufnahmeprüfung fürs College zu bestehen.

Unterricht fand vormittags statt, nach dem Lunch waren die extrakurrikulären und sportlichen Programme gefragt. Ich wurde (als Deutscher) zum Fußballteam eingeteilt, was eigentlich nicht mein Sport war, aber ich habe mich einigermaßen geschlagen, aber wohl nicht die Erwartungen an einen Deutschen erfüllt. Und um 17 Uhr ging's dann heim, d.h. zuhause war ich um 18 Uhr – und todmüde.

Leider standen dann doch noch etliche Schulaufgaben an, die nach dem Abendessen erledigt werden mußten.



Die Horace Mann School heute.

Und auch das Wochenende war getaktet. Während der Saison fast jeden Samstag Fußball, heim oder auswärts, Schulaufgaben... und abends dann allerdings Party. Als reine Jungenschule waren wir natürlich auf die Mädels programmiert. Partys fanden häufig im Tempel statt, da 85 % der Schüler aus jüdischen Familien stammten, war natürlich auch das private Umfeld sehr stark geprägt hat. Und zu jeder Synagoge gehörte auch ein großes räumliches Freizeitareal mit Billard, Tischtennis, Kickern, z.T. mit Basketball.

So spielte sich mein Schulleben ab. Ich glaube dadurch, daß ich den alltäglichen Schulstress angenommen habe, war ich gut integriert und fühlte mich als Teil des Ganzen, konnte die gleichen Probleme teilen und wurde als einer der Ihren anerkannt. Das war auch sicher einer der Gründe, daß ich mich so wohl gefühlt habe. Es gab eben doch über den ganzen Schultag verteilt viel kameradschaftliches und freundschaftliches Miteinander, was ja letztlich Sinn und Zweck dieser Programme war.

Das Jahr war viel zu schnell vorbei! Als krönenden Abschluß bot mir ein chinesischer Lehrer an, mit ihm und einem anderen Schüler in seinem VW-Bus kreuz und quer durch die USA zu reisen, sechs Wochen insgesamt. Der Traum eines jeden 17-jährigen jungen Menschen, und ganz besonders zu dieser Zeit, als die USA für uns Deutsche nach dem Krieg das Sehnsuchtsland schlechthin war – und noch lange Zeit blieb.

Es ließe sich noch viel mehr über dieses Jahr berichten und was unmittelbar damit zusammenhing. Ich habe nach meiner Rückkehr in die USA natürlich bald von Boston aus meine alte Schule besucht – und wer an Zufälle glaubt, wird sich nicht wundern, daß meine Frau, die ich 1971 in den USA geheiratet habe und die bei PanAm gearbeitet hat, bestens befreundet war mit der Verlobten eines Horace Mann Geschichtslehrers, Joe Cody! Wir sind auch heute noch befreundet und haben uns nach unserer Rückkehr nach Deutschland regelmäßig besucht. Unser Sohn Andi war 1992/93 ein Jahr als Austauschschüler in Horace Mann. Dort traf er den Sohn eines mir befreundeten Mitschülers, Sandy Wurmfeld. Wir haben unsere alte Freundschaft wieder aufleben lassen und pflegen sie bis heute.

Deswegen ist es wirklich nicht zu viel behauptet, wenn ich sage, daß dieses Austauschjahr meinen weiteren Lebenslauf ganz wesentlich geprägt hat.

Und trotzdem glaube ich, daß Austauschprogramme, wie sie zu meiner Zeit bestanden, wohl keine Zukunft mehr haben. Das soll nicht heißen, daß diese Form des gegenseitigen Kennen- und Schätzenlernens obsolet ist – ganz im Gegenteil. Mittlerweile ist es jedoch ein Businessprojekt, Austauschprogramme zu initiieren und für viel Geld zu vermarkten. Was ich mir vorstellen könnte, wäre ein ähnliches Projekt wie das Erasmus-Programm, das mit staatlicher Förderung die Möglichkeit bietet, ein oder zwei Semester im Ausland zu studieren. Warum kann man das nicht auch auf der Ebene des Schüleraustausches verfolgen? Gerade für den Zusammenhalt der EU ist es wichtiger denn je, frühzeitig unsere Jugend mit fremden Kulturen und Sprachen vor Ort vertraut zu machen, um das gemeinsame Projekt der Vereinigten Staaten von Europa auf allen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ebenen voranzubringen?

Dr. Dieter Baumann, 25.11.2020 ■

Once upon a time...

Briefe eines Austauschschülers

Auch der ehemalige Shadow-Schüler Dr. Ulrich Brink (Abitur 1968) konnte an dem Austauschprogramm mit der Horace-Mann-Schule in New York teilnehmen. 2020 hat er die Briefe, die er in dieser Zeit nach Deutschland schickte, in einem Buch herausgegeben („Once upon a time... Briefe eines Austauschschülers an seine Familie 1965-1966“). Wir geben hier, mit freundlicher Genehmigung, Auszüge aus den Berichten an den damaligen Schulleiter, Herrn Zühlke, wieder.

October 16, 1965

Sehr geehrter Herr Direktor Zühlke!

Eigentlich sollte dieser Brief mit einem „eigentlich“ beginnen, weil ich eigentlich schon viel früher hätte schreiben sollen. Aber erstens wollte ich in meinem ersten Brief auch die ersten Eindrücke von der Schule berichten, und zweitens nahmen mich diese Eindrücke zeitlich so in Anspruch, dass ich keine freie Minute habe und hatte.

Lassen Sie mich also mit der Schule beginnen. Hier gibt es ja nur fünf Tage in der Woche Unterricht. Und die anderen beiden sollen frei sein. So stellt sich jedenfalls der deutsche Durchschnitts-Normalverbraucher die Schul-Fünftagewoche vor. Aber das ist graue Theorie. Sonnabend oder Sonntag geht immer für Schularbeiten drauf, an denen weiß Gott kein Mangel ist.

An das andere Schulsystem habe ich mich innerhalb von zwei Wochen, nachdem ich einmal einen falschen Kurs besucht hatte, gewöhnt. Da auch bei dem amerikanischen System die Klassen nie zusammenbleiben, war es für mich anfangs ein wenig schwierig, Freundschaften zu schließen. Aber so nach und nach hat sich diese Schwierigkeit beseitigen lassen.

Das Verhältnis Lehrer-Schüler ist auch verschieden. Der Schüler – jedenfalls ist das mein Eindruck – will lernen, und er muss deshalb nicht durch strenge pädagogische Maßnahmen dazu angehalten werden. Deshalb lernt der Schüler auch mehr selbständig, mehr zu Hause aus Büchern und gelehrten Werken als in der Schule. Der Lehrer erläutert den Text nur, beantwortet Fragen und beseitigt Unklarheiten, während er doch in Deutschland unterrichtet, dem Schüler das betreffende Gebiet klarmacht. Bei dem amerikanischen System lernt der Schüler, allein zu denken, allein zu analysieren, allein zu arbeiten, während beim deutschen der Unterricht in der Gruppe, in der Klasse im Vordergrund steht.

Die Vielzahl der Clubs und Student Activities ist überwältigend. Außer dem International Council bin ich noch keinem anderen Club beigetreten, da ich erst einmal sehen wollte, wie viel Schularbeiten ich aufbekomme usw.



December 11, 1965

Sehr geehrter Herr Direktor,

Hier also mein versprochener Weihnachtbericht.

Das Trimester ist vorüber, das erste jedenfalls, aber zwei weitere folgen. Aber ich habe mich jetzt sehr schön an den Arbeitsrhythmus hier gewöhnt, der ja schon durch die Fünftagewoche von dem

Deutschen grundverschieden ist. Ich habe natürlich weiterhin eine ganze Menge zu tun, aber auch daran gewöhnt man sich und findet es überhaupt nicht mehr lästig. Jedenfalls habe ich bis jetzt immer Zeit zum abendlichen Fernsehen gehabt. Letzteres ist übrigens, jedenfalls auf Kanal 4 (National Broadcasting Corp.) durchgehend in Color. Man hat die Wahl zwischen sechs Programmen, die aber alle zusammen an manchen Abenden kein vernünftiges Programm zusammenbringen. Wie zu Hause.

Inzwischen steht ja auch in der Shadowschule die Wahl des neuen Austauschschülers bevor. Ich hoffe, dass sich viele bewerben werden; allerdings habe ich auch von anderen Schulen in Westdeutschland gehört, dass das Interesse in der Schülerschaft relativ gering ist. Das ist etwas, was ich nicht verstehe. Wann im späteren Leben wird man noch mal solch eine großartige Gelegenheit finden, so weit in die Welt hinauszukommen? Wann hat man die Aussicht, in einem einzigen Jahr so viel zu sehen, zu erleben, zu reisen, zu lernen, wie hier?



Anfang Mai 1966

Sehr geehrter Herr Direktor Zühlke,

Hier also mein letzter Bericht über die Schule.

Über das System habe ich schon geschrieben. Im Winter ist das Amerikanische Schulsystem zweifellos besser, an den Abenden kann man doch nichts unternehmen. Aber im Frühling, wenn die Sonne scheint, fällt es mir wirklich schwer, den ganzen Tag in der Schule zu verbringen. Jetzt kann ich völlig verstehen, dass die amerikanischen Austauschschüler Schwierigkeiten haben, die Nachmittage sinnvoll zu verbringen: Sie sind es einfach nicht gewohnt. Im Zentrum des Wochentags steht eben die Schule.

Ich bin oft gefragt worden, was nun die Ergebnisse und Resultate meiner achteinhalb Monate hier gewesen wären. Da wäre zuerst natürlich eine perfekte Kenntnis der englischen, Verzeihung amerikanischen, Sprache. Das enthält natürlich fließende Unterhaltung in Amerikanisch und Verstehen von Literatur, z.B. Shakespeare.

Als zweites würde ich schreiben: Entwicklung der Persönlichkeit, wenn das nicht so schrecklich pathetisch klingen würde, aber was Besseres fällt mir nicht ein. Man gewinnt so viel Selbstsicherheit, dass es einfach unglaublich ist. Allein das Leben mit fremden Leuten, mit denen man zurechtkommen muss, gibt einem einen Vorblick aufs spätere Leben. Man muss neue Freunde gewinnen – neue Feinde kommen von selber –, man muss mit neuen Lehrern auskommen usw. Die Liste könnte bis ins Unendliche fortgesetzt werden.

Leider habe ich von der Schule während der letzten achteinhalb Monate keine Nachricht bekommen und bin daher über den Wechsel ins deutsche Schulsystem nicht auf dem Laufenden. Ich würde es sehr schätzen, wenn ich einen ausführlichen Bericht bekommen würde, in welche Klasse ich kommen werde, wann ich das Abitur machen werde usw.

Ich bitte, dass dieser Brief auch allen Lehrern und interessierten Schülern zugänglich gemacht werden kann.

Dr. Ulrich Brink ■

Bekanntmachungen

Manuel Pfürtner / Andreas Krenz

An dieser Stelle sollen Bekanntmachungen der Alumni des Schadow-Gymnasiums stehen, Ereignisse, die es zu feiern gilt. Wer hat einen Abschluss geschafft? Wer hat geheiratet? Wer hat etwas Wichtiges bekanntzugeben? Dann schreibt uns unter alumni@shadow-gymnasium-berlin.de mit dem Betreff *Bekanntmachung*: Wir und die Alumni-Gemeinschaft freuen uns, von euren Erfolgen zu hören! Falls ihr uns lieber persönlich davon erzählen wollt, schaut doch beim **Alumni-Stand am Schulfest** vorbei (Freitag, 17. September 2021).

Herzliche Grüße,
euer Alumni-Team

Aus dem Lehrerkollegium haben wir 2020 folgende Personen verabschiedet:

Herr Dr. Enders
Frau Garz
Frau Gerhardt
Herr Handrejk
Frau Landa
Frau Lange
Herr Ludwig
Frau Mevissen
Herr Rodekohl
Frau Tinawi
Frau Weidner-Gellert



Fiat voluntas tua!
Dein Wille geschehe!
Mt 6,10

Jäh und grausam hat die Pandemie unser Leben verändert.

Wir müssen Abschied nehmen von meinem geliebten Mann, unserem treusorgenden Vater, unserem herzensguten Opa, unserem großen Bruder, unserem Schwager und Onkel und meinem Schwiegervater

Oberstudiendirektor

Dr. Peter Lohe

* 4. Juli 1934 † 26. November 2020

Am Morgen des 26. November 2020 hat er sein Leben im Vertrauen auf Gott nach mutigem und tapferem Kampf ohne Leiden vollendet.

Sein glühendes Interesse an den Alten Sprachen bildete den Antrieb für ein Studium von Latein und Griechisch und die Grundlage für seinen anschließenden Beruf: jungen Menschen seine Kenntnisse zu vermitteln und damit Richtung zu weisen. Schultätigkeit war für ihn mehr als nur Beruf, sie war getragen von Leidenschaft und großer Verantwortung, Kollegen wie Schülern gegenüber. Als Lehrer am Schadow-Gymnasium, später als Schulleiter am Goethe-Gymnasium, als Vorsitzender des Berliner und 2. Vorsitzender des Deutschen Althilologenverbandes boten sich ihm Tätigkeitsfelder und damit Möglichkeiten, seine Ideale zu verwirklichen und der Althilologie eine Stimme zu geben.

Allen zugewandt und bereit sich einzubringen, ist er im Laufe seines Lebens Kraftquell und Orientierungspunkt für seine Familie geworden. Seine unermüdliche Fürsorge und Hilfsbereitschaft werden wir schmerzlich vermissen und als Vorbild bewahren. Menschliche Kontakte pflegen und geselliges Beisammensein waren für ihn Lebenselixier. Seinem breit verzweigten Freundeskreis und allen Menschen, mit denen er durch seinen Beruf verbunden war, stand er stets mit Rat und Tat zur Seite.

Neben unendlich tiefem Schmerz empfinden wir große Dankbarkeit für die Fülle der gemeinsamen Zeit, die uns geschenkt wurde. Er lebt in uns weiter.

Liesel Lohe
Nicola Lohe
Claudia Wiesener, geb. Lohe, und
Mark Wiesener mit Paul, Clara und Anna

Angela Rülke, geb. Lohe, und Familie
Toni Engelmann, geb. Lohe, und Familie
Ursula Kings, geb. Lohe, und Familie
Michael Lohe und Ehefrau

Hermann-Scheffler-Straße 1 · 16540 Hohen Neuendorf
Die Beerdigung findet aufgrund der Corona-Richtlinien in kleinem Kreis statt.